

Manen tollender, zeigen wieder die alte deutsche Kultur. Welches Interesse ist die geistliche Anlage der Burg, die bei Hochwasser besonders augenfällig erscheint. Von allen Seiten zugänglich, ragt dann die Burg aus dem Wasser hervor. Das Bild auf dem hohen Turm, das meistens hinter den Schiffern auf der Weichsel leuchtete, gab wohl der Stadt, die um die Burg herum entstand, den Namen. Denn Schöpf = poln. imica heißt Licht. Noch heute führt die Stadt ein brennendes Licht im Wappen. Überall, wohin man sich auch wendet, kommt man durch Wälder, Laub- und Kadelnwald. Dementselbst die sauberen, schmuckvollen Umkleidungen, das Netz wird einem weit in diesem Lande.

Man ist das alles politisch. Die Bevölkerung, die zum größten Teil polnisch ist, wird die in ethnographischer Hinsicht „Steger“ aus der Macht des Versailles Vertrages nicht mit ganz anderen Augen betrachtet als 1920. Wenn auch viel politisch gesprochen wird, so darf man deshalb die Leute noch lange nicht als reine Slaven bezeichnen. Im Geseamt, es fragt sich, ob in

dem Volksgesinnung — als solches muß der größte Teil der Bevölkerung bezeichnet werden — nicht mehr germanisches als slavisches Blut fließt. Obne auf die stets schwandende, heute ägernde, morgen erstarrliche Ostmarkenpolitik der letzten Jahrzehnte einzugehen, darf man die germanisch-slavische Vermischung bei Beurteilung dieser Frage nicht unterschätzen oder gar außer Acht lassen. Vieles, was sonst im Volksthum unterflächlich erscheint, dürfte mit Hilfe dieses Schlüssel zur Lösung gelangen.

Seit der Abtrennung habe ich Kalm und das schöne Kalmere Land nicht wiedergesehen. Nur durch Brief und Zeitung erlaube ich, das Kalm, wie ganz Pommerellen allgemein, einer ähnlichen Zeit umzusetzen wie 1900. Viele historische Ereignisse sind in ihrer Bedeutung, fast möchte man sagen, naturgemäß, fast lang nichts anderes erwarten. Aber dennoch heißt ich, in nicht zu jener Zeit im den Kalm alle Erinnerungen an die schöne, fröhliche Vergangenheit und den festen, idyllischen Jägerzeit nachrufen zu können.

Vom Sagenpiel im 1000jährigen Goslar.

Zu der Tausendjahrfeier Goslars am 1. und 2. Juli.

Von Dr. A. Wottered.

(Abdruck verboten.)

Die Sagezeit von Goslar blieb im geheimnisvollen Nebel der dunkler Vergangenheit. Selbst die Sage hat sich nicht davon gewagt. Nur die Chroniken überlieferten manche sich widersprechende Berichte, und die Jahreszahl 922 hallt daraus für die Gründungszeit am lauesten hervor. Des Volkes Phantasie dagegen, die zu der Sage Spiel die Wieder bringt, hat sich des Helden mit der Geschichte des Bergwerks im Kammelsberge beschäftigt, dessen noch immer ihrer unerlöschliche Schätze in Wäldern und tiefen Klüften am Harzberg gelegen haben. Aber auch über das „wazur“ ist seiner Entdeckung stehen keine klaren Quellen. Nur darin stimmen alle Chronik überein, daß es zu Otto d. Gr. Zeiten geschah. Die Sage weiß folgendes darüber zu erzählen:

„Dann hat einmal ein „steiliges Mädchen“, das bei Wäldern in Dienste kam, als ihr frühmorgens das Feuerlicht schloß, von dem Tage des Kammelsberges beherzt sich Feuer geht, das sie dort hinunter hat. Uralte Knechtchen hatten keine Flamme, aber wehrten dem armen Kinde nicht, davon nach Hause zu tragen. Und siehe, am eigenen Herd erwies es sich als echtes Gold. So ward auf diese Weise das Geheimnis der metallenen Schätze im Harz offenbar.“

Zum anderen hat die „Jaubertje“ dieselben verraten. Denn nachdem diese der thierischen Frau Venus verwandte Wesen, die sie im Rittler in ihr unterirdisches Reich mit sich und dort verheiratet hatte, setzte sie ihnen ein Lohn von Wog zur Schatzkammer im Kammelsberge. Die Namen der beiden als Begleitenden waren Otto und Ramme. Und Ramme hat dabei seinen eigenen, längst beweineten Vater wieder, der als Knecht der Herr in der Gehalt eines schwarzen Hundes den Bergschatz für sie geführt hat.

Zum dritten erzählen wir, und dieses wird die älteste Sage sein, die uns die Chroniken überliefert hat, daß ein Knecht Ottos I., der französische Ritter „Ramme“, auf einmigen Jagdpartei verlor, durch das Schicksal seines Rosses die Erzähren im Kammelsberge als erster entdeckte. Ihm zu Ehren soll von Kaiser Otto danach der alte Wälderberg, wo in Karolingischen Zeiten die Schätze noch insgeheim Waben geerntet, nach Kammelsberge umgetauft sein. Ein späterer Erzähler hat diese fantastischen Kammelsberg eine Kette von seinem Golde hingehängt.

Frau Sage hat auch das Schicksal des alten Kammelsberges weiter erzählt, besagte mit Silberzettel, womit er dezimal den herrlichen König in Wäldern und danach die zeitweise schichte Handelsstadt in Norddeutschland geschickt. Aber der Knecht mußte bei solchem Reichtum die Hand mit im Spiele

haben. Als „Bergknappen“ haben ihn Bergleute selbständig im Harz arbeiten und große Haufen Silber schürten lassen. Das große Bergknappenjahr im Jahre 1347. Viele verloren dabei ihr Leben; denn sie mußten ihr Wissen um den Teufel damit bezahlen. Der „Teufelsstollen“ ließ seinen verführerisch; eine Teufelsgrube dagegen kennt man im Harz noch heute. Und das „flatternde Lichtlein“, das Bergleute am Wäldersberg bald hier, bald dort am Kammelsberge umherziehen, mag das ein Licht sein, das die Seele einer Mutter, die vom Teufel befreit, ihre Kinder im nähen „Rinderbrunnen“ ertränkte.

Die häßliche Missetat hat auch sonst im „nördlichen Rom“, das um 1500 fast um ein halbes Hundert Gotteskinder verfiel, den vielen Brüdern und Mönchen zum Troz noch manch Stüchlein verführt. Bei dem „Rutob“ im Dom (1065), als wegen Rangstreitigkeiten der Bischöfe von Fulda und Silbesein in Gegenwart des jungen Königs deren Gesandtschaften aneinander gerieten, hat man den Gotteskinder selbständig auf dem Sofa sitzen sehen, von wo er die Wäldern zu immer heftigerem Gegenstand aufsteht. Und das Koch, durch das der Kaiser in Heinrichs III. herrliches Minister einredungen, soll trotz neuer Wehr sich nie mehr geschloßen haben. Wir können uns leider nicht mehr davon überzeugen, da dieses schöne Bawerl in Goslar und zugleich von ganz Niederdeutsch nach unglücklichen Notzeiten der Stadt und zuletzt schon drücker Franzosenzeit im Anfang des XIX. Jahrh. der Armut zum Opfer gefallen ist (1819).

Aus der Sage Spiel um die „Kalm“ in Goslar können zwar nicht teufliche, aber heimliche und heimliche Klänge. Denn schon in heimlichen Zeiten soll der einjame Sandknechtellen am Fuße des Harzberges, dessen geologische Einart auch Goethe fast beschäftigt hat, von einem erkrankten Knecht, aus dem Osterins ins Goslar geschleift sei, um das Zwergengleich im Harzberg zu zerühren, wo sein Tochter gefangen sei. Später soll der Heilige Christophorus während einer Wanderung durch den Harz hier gerettet und dabei ein Steinchen aus seinen Wunden verloren hat, der als Knechtellen liegen blieb. Zudem ist noch einmal das „Zwergengleich“ an der Kalm einem armen christlichen Bauern aus Harz erschienen, um ihn aus einer Not zu befreien. Und als dann die Geschichte zur ersten deutschen Kaiserzeit ins Goslar Eingang hielt, hat die Gemahlin Heinrichs III. eine kleine Kapelle in den Felsen bauen lassen, um dort täglich für die Seele eines unglücklich verurteilten Kammelsberges Waise lesen zu lassen, der für die diebstahl Tat einer Echter den Tod erlitten.

Heimatbilder.

Die Kirchen Apotheken in Halle.

Das Gesundheitswesen im Mittelalter stand, wenigstens was die Städte anbetrifft, gar nicht auf so niedriger Stufe, wie gemeinhin angenommen wird. Auf dem Lande war in der Regel nicht nur kein eigener Apotheker, sondern auch zum Teil kein eigener Arzt, und die Kranken wurden in Krankheitsfällen nach Aufkommen des Heilens schickt und recht selbst kurieren. Aber den in der Regel den Wundärzten, Wundbörkern, Herznemstern die Heilung seiner Gebrechen anvertraut. Aber in der Stadt fanden sich nicht nur tüchtigere Ärzte, die ihre Wissenschaft auf Kunst verlegt, gar auf hochberühmten Schulen wie Paris, Bologna oder Prag gelernt hatten, es fanden sich auch sonst allerhand Leute, die der Heilkunst befähigt waren. So die Ader, welche die Wunde nicht nur durchschnitten, ihnen die Ader gegen, oder verstopfen — daher, die Ader, Kadeln, oder Ader, die noch in diesen Städten angetroffen werden und von der Heilkunde der älteren Vorkunden Zeugnis ablegen —, da die Ader, errieten oftmals den Arzt mit ihren Heilkräften, so recht oder so leicht es nun eben gehen konnte. Die Ärzte

aber wären wiederum nicht möglich oder vielmehr, sie wären zur Dankschaft den Krankten gegenüber verurteilt gewesen, wenn es nicht auch Apotheken gegeben hätte, die die von ihnen verordneten Arzneien kunstgerecht anfertigten.

Auch ein Gesellen. In dem Dörfern Uttenhof im Salzburgerischen hatte der Herr Pfarre an seine Gemeinde die Maßnahme ergreifen lassen, Spenden von Geld oder Naturalien für die Anschaffung neuer Gloden zu geben. Der Doppelhaushalt hatte sich diese Maßnahme recht zu Herzen nehmen wollen. Da er sich aber nur sehr schwer von seinem Besitz zu trennen vermochte, nahm er ein Beispiel an dem heiligen Christitus; er ließ von dem heiligen Polzvorrat seines Nachbarn, der wie er selbst Polzvorrat war, ein Stück auf seinen Wagen und brachte sie der Kirche. Der opferfreudige Bauer mußte jedoch zu seinem Schmerze erfahren, daß der bestohlene Nachbar mit dieser Schenkung nicht ganz einverstanden war, sondern sich an die weltliche Behörde wandte, damit diese ihm Schuß gegen die Verschwendung seines Gutes an die Kirche gewähre.

Mitteldeutsche Heimat

Wochen-Beilage

der Saale-Zeitung

Herausgegeben von der Saale-Zeitungs-Gesellschaft m. b. H. Halle a. S.

Donnerstag, 24. Juni.

Friedrich von Hardenberg (Novalis) und Sophie von Kühn.

Von Dr. Siegmund Baron von Schalte-Gallien.

Friedrich von Hardenberg und Sophie von Kühn! Eine Liebe, die dem Menschen Hardenberg den Tod, dem Dichter Novalis die Unsterblichkeit gab, eine Braut, die erst als Tote den Weg in das innerste Herz des Leberlebenden fand, ihm die tiefsten und höchsten Geheimnisse erschloß und die blaue Feuersprache der Schicksal, der Bereinigung und des wunderbaren Märchen seines Lebens war, so daß sie das Leben zum Tode, den Tod aber zum Leben ihm wandelte, dem im Tode ist die Liebe am tiefsten, für den Lebenden ist der Tod eine Brautnacht, ein Geheimnis süßer Mythen. —

Friedrich von Hardenberg war am 2. Mai 1772 zu Oberwiedertitz bei Sandersleben geboren, er entstammte einer altadligen Familie. Der Vater war ein harter, aber doch feuriger, soldatischer Mann, der durch den Tod seiner ersten Gattin reichgeblieben sich dem Herrenhüttenamt dienstlich mangelig hingab, dem Vater wie später dem Sohn kühl der Tod durch den grenzenlosen Schmerz um das Weib die tiefste Umwandlung. — Die Mutter, eine zweite Gattin, war eine sarte, poetische, hingebend natürliche Natur. Von dem Vater empfing der Sohn die Stärke und die Ausdauer des Geistes, die Fortschritt des Intellekts, von der Mutter die Weichheit und den Schmerz, den wunderbaren Hauch der Musik. — Der Knabe wuchs in dem alten väterlichen Schlosse zu Bieberstedt empor. Wir können noch heute das eisen- und waldsteinumponierte Haus, seine langen Gänge, seine feineren Wendeltreppen, den großen dümmrigen Haustrich sehen, aber der traumliche Hof mit dem alten Alleebaum, wo der Knabe den Spitzgeschichten der bejahrten Kindezza lauschte, oder von Bezauleuten, die dort im Orte wohnten, die Bergmannsladen vernahm, von ihrem geheimnisvollen Leben unter der Erde, von den Wäldern und Wäldern, Schreien und Geschichten hörte, ist verschwunden. Der Knabe wuchs heran, bis zum 9. Jahre scheinbar unbegabt, etwas träge, etwas lächerlich; ein Privatlehrer unterrichtete ihn. Nach einer Anstaltszeit vollzieht sich die erste wunderbare Wandlung; Friedrich wird fürstlich und geistig regsam, aufgeweckt, er wird ein Velleiter, er läßt sich auf Eigenes nieder. Die Phantasie regt ihre Schwingen, und das Verhältnis zu seinem Vater erfährt eine erste Kränkung. Der wird 1787 Saltendirektor zu Weizenfels, Friedrich geht noch auf ein Jahr auf das Gymnasium zu Eisleben und kehrt dann 1789 die Universität Jena, um die Rechte zu studieren. Sofort fängt er sich hier in den vollen rauschenden Strom studentischen Lebens; Tansen, Kneipen, Bauen und Wälderschwärmen füllen seine Tage aus. Das Studium ist hinten angesetzt, nur Schiller, Richte und Reinhold interessieren ihn, besonders Schillers übertragende Persönlichkeit. Schiller ist ihm der Inbegriff aller Vollkommenheit und Lebenswirklichkeit, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn, so daß man ihn bei der Universität ansetzt. Er muß zuletzt überhaupt nicht mehr haben, nicht Lieber Schlegel, das Mutter aller Humanität. — Im Herbst 1791 finden wir ihn in Weizenfels. Er lebt hier womöglich noch toller als in Jena. Der junge Friedrich Schlegel wird jetzt sein bester Freund, nicht mehr zu Novalis still. Denn Schlegel war noch halbtoller, schwärzender in Ansichten und Leben wie Hardenberg. Seine Schanden hüßten ihn

medellert. Der frohe Tag muß der Nacht weichen, die brutale Gewaltthat des Raubritters! Diese fränke Sogge ist ebenfalls die Gelunde keine Liebe zu ihr wird Religion die höchste Verkörperung die Liebe erreichen kann. Diese Liebe ist ihm die Bräutigam der allumfassenden, die Grenzen des Hies niederrücken Weltliche Christi, sie treibt ihn aus dem „Schlaf des Sinnenraubes“ in das Erwachen zur Götlichkeit, aus der Trennung des Geliebten und der Geliebten schafft sie die letzte Einheit und Verschmelzung der beiden. Ihm wird zur Religion auf die Götterwelt, die ihm erst jetzt vor ihm steht, verum schauen und fühlen, das Göttliche anbeten, das in der Geliebten am deutlichsten erscheint. In der Liebe leben wir in der Offenbarung, in ihrer Einheit sehen wir Zweck und Ziele und Wesen des ganzen Universums, das sonst vor unseren Augen im Dämmerlicht liegt. — Ohne Hoffnung war die Kranke nach Göttern, zurückgekehrt worden. Am 10. März steht Friedrich mit dem letzten Hauch der Liebe, die ihm erst jetzt vor ihm steht, in tiefer Erleuchtung führt er zu dem Eltern nach Weihenfels. 2 Tage nach ihrem Geburtstag, am 19. März 1797, ist Sophie 15 Jahre alt geworden. —

Ihr Tod verleiht ihr zunächst in eine Art Erstarrtheit, Betäubung, man muß annehmen, daß bei keinem reizbaren Temperament sein Körper jetzt bereits einen starken Kachekt erlitten hat, so erklärt es sich, daß dieser Tod nicht bloß geistig, auch körperlich sich auswirkte, daß er Sophien, um es kräftig zu sagen, zu einer unüberwindlichen Gelpenscheit umformt, die heis und ständig um den Zurückgebliebenen weilt, um ihn endlich doch in ihr Grab zur möglichen Brautnacht herabzuführen, so erklären sich jene anghörlichen Zustände, die er im letzten Grunde nur verbessern beabsichtigt. Die Anklammerung an das Leben zeigt sich in einer unwiderstehlichen Neugierde, die sich aber doch mit der schmerzlichen Todesliebe mischt. Der Dichter in Romo ist nicht unklar, was in jenem Traumbild, in dem Zustand der Singsang die tote Geliebte. Von jetzt ab führt Romo als ein Doppelleben, der Mensch Romo lebt in den floren nächsten Tagen, er ist der Beamte, er ist der Förster, der tüchtige Wälfenjäger, der voll Schärfe des Geistes in sein Jagd und Studium einbringend sucht, der Dichter Romo ist in die „heilige, unzusprechlich geheimnisvolle Nacht“ des Jünglings in Romo, der sich mit ihm das des neuen vereinten Lebens ihm zu enthüllen sucht. Am 15. April, am 15ten Tage nach Sophies Tode, beginnt das Tagesbuch, das uns dies Doppelleben veranschaulicht. Delle nächsten Tage des Verbandes wechseln mit dunklen möglichen Nächten des Gefühls ab. Hier das Leben, das der Lebende noch bejaht, dort die Toten, die schon die Nacht nach ihm ausstrahlt. Die Seele nimmt hier mehr in den Raum, was der toten Geliebten sich wieder zu vereinen, durch die Macht der Idee sich zu töten und ihr nachzustreben: Dieser Akt, der gewissermaßen von der Toten ausgeht, dieses Veden zur geheimnisvollen Brautnacht, des sein Sehnen desto unbrüchlicher ausstrahlt, wirkt offenbar in jenem Körper nach. Ungehobene Kräfte überdauern ihn, Offenbarungen, die ihm fast „Nagel werden“ bald „Nagel werden“ herbeiführen. Eine plötzliche Wahnung, das Gefühl, ihn, er fühlt den unüberwindlichen nagenden Wahn an seiner Brust, die Unmöglichkeit, so zu flüchten er sich in das Wehrbüchse, in den prächtigen Troit, den ihm das Herrenbüchse gezeitet hatte: zu Christus. So haben jene Stunden, da er sich mit seinem irdischen Geiste abgesunden und in der unergründlichen Liebe des Hei-

lands seinen Frieden, seine Seligkeit findet. „Christus und Sogge“ schreibt er als Parole in sein Tagebuch nieder, die unendliche Liebe der Braut und die nennliche Liebe des Gott-menschlichen Christus und die Jungfrau Sophia waren nach des alten Meisters Jakob Böhme Lehre das höchste Korrelat des Mannweiblichen, die tiefste Durchdringung, die erfüllte Schönheit des geteilten männlichen und weiblichen Menschen, gleich wie Christus der Bräutigam und die Kirche, die Sophia (Weisheit) die Braut ist. Sophia, die himmlische Geliebte, hatte in Friedrich in der irdischen Sogge geglaubt und begehrt. Diese ganze Gedanken- und Gemüths-„Welt“ (das was wir „ich“ sagen) „ich welen“, „Wenn alle unteru werden“, „ich sag“ es leben, „ich“ „lebt“ usw.), in den Marienleibern, in den Ostergebirgsbüchern (sich) ausbleibt, gestaltet sich nun plastisch in dem Roman „Heinrich von Ofterdingen“ und in den „Verhängungen von Sais“. Weiber sind beide Dichtungen Fragmente geblieben. Das goldene Zeitalter der Welt (das dritte Reich), die Erneuerung der Mannheit und Weisheit auf Erden, die doch das letzte Glück und die Vollendung der Menschheit darstellt, darüber das wunderbare pantheistische, unergründliche Weiterleben, die sich selbst verneinende Liebe zu Gott, das göttliche Aufgehen in Gott oder Weltall oder Menschheit, daß kein Leid, keine Trauer uns mehr aus dem Gleichgewicht bringt, wie es Christus in sich erlebte — all diese Ideen bewegen den Dichter mehr oder unbewußt, solange er im Banne Sophies steht. Denn freilich das ängere Leben Friedrichs trat eine Zeitlang stärker in das Reich des alltäglichen Lebens, des nützlichsten Bestandes. Sein klarer Intellekt, seine Fortschritt- und Studienlust ließen sich der Welt anpassen, er begann sich nach freierem Geistes- und Geistesleben zu sehnen, er lernte dort Julie, die schöne und sanfte Tochter des Bergbau- und Hüttenbau, Maldbau. Aber schon 1808 wird der erste Handwerksmann in der Kirchenbücherei erwähnt, ein Beweis, daß die Bevölkerung beginnt, sich draußen zu ernähren. Von nun an fängt man an, Waren zu erzeugen und durch den Handel draußen im Flachlande Mittel zu erwerben, für die man den Teil der Lebensmittel kauft, die der eigene Boden nicht hervorbringen kann. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts spielt die Kegel- und Schindelmehre eine bedeutende Rolle. Bis die schrittweise Erzeugung in den Großstädten dieser Klein-Industrie ein Ende macht, merkt man sich in der Kirchenbücherei, der Fabrikation von Schweißblechen zu. Daneben blüht eine Hausindustrie in Holzschindeln aller Art auf (Holzspindel, Vogelbauer, Quirle, Köffel, Klammern usw.). Der Handwerksbetrieb mit der Schieffelarbeit verwanbelt sich in einen solchen größeren Stills mit

Kriege eine solche Landesreise unternommen hat, wenn auch die Kauf- und Handelsreise am 14. 1741 datiert ist. Noch einmal hat Bismarck in einen hohenzollernschen Freudenstag gehabt. Es war am 31. 5. 1805, als Friedrich Wilhelm III. und die unvergessliche Marie auf der Durchreise von Lauer und Götting einige Stunden in B. weilten. Vor dem „Amte“ wurde ihnen eine sotte saure Milch von freundlicher Mädchenhand gereicht. — Bald darauf kam Preußens Unglücksjahr, und auch B. hatte viel unter den Plünderungen und Ausläugungen der Franzosenarmee zu leiden, weil hier gerade eine Heerstraße für die französischen Truppen durchlief. Diese Leiden ließen erst nach, als die Straße für die Speereschalen der Franzosen etwas anders gelegt wurde. Freilich genug ist uns die Begeisterung, mit der all und jung in B. sich zu den Waffen meldete, als die Stunde des Freiheitskampfes geschlagen war. In einem kleinen, unermesslichen Stigen in dem Banne „Der Hagen rath“ erzählt Hofner, Stora-Bladdeberg von einem Gemisort, dessen Bewohner es im Wandel der Zeiten immer wieder verstanden haben, sich mit ihrem Lebenserwerb der Zeit anzupassen. Er nennt den Ort nicht. Gemeint ist aber unser Harzgebirge. Und er hat recht. Bismarck bietet ein fasses volkswirtschaftliches Beispiel dafür, wie ein Ort, dessen Grund und Boden seine Einwohner nicht ernährt, und dennoch möglich macht, sich durch andere Nahrungswege über Wasser zu halten. Vor Jahrhunderten ernährten die Dorfbewohner sich durch das was der Natur an Schuppen, Wolle, Leder, Berg- und Hüttenbau, Maldbau. Aber schon 1688 wird der erste Handwerksmann in der Kirchenbücherei erwähnt, ein Beweis, daß die Bevölkerung beginnt, sich draußen zu ernähren. Von nun an fängt man an, Waren zu erzeugen und durch den Handel draußen im Flachlande Mittel zu erwerben, für die man den Teil der Lebensmittel kauft, die der eigene Boden nicht hervorbringen kann. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts spielt die Kegel- und Schindelmehre eine bedeutende Rolle. Bis die schrittweise Erzeugung in den Großstädten dieser Klein-Industrie ein Ende macht, merkt man sich in der Kirchenbücherei, der Fabrikation von Schweißblechen zu. Daneben blüht eine Hausindustrie in Holzschindeln aller Art auf (Holzspindel, Vogelbauer, Quirle, Köffel, Klammern usw.). Der Handwerksbetrieb mit der Schieffelarbeit verwanbelt sich in einen solchen größeren Stills mit

Kulm und das Kulmer Land.

Von H. Kortum-Halle.

In die Tücheler Heide, der vor einigen Wochen zwei Aufzüge in den „Wälfen“ für Heimatkunde gewidmet waren, schließt sich im Süden an der Gegend von Kulm ein kleines, liebliches, romantisches Kulmer Land an. Wie die Tücheler Heide, so ist auch das kleine Kulmer Land dank den Segnungen des Verlaufs der Berge von Polen überantwortet worden. Nur ein kleiner Teil Deutscher weilt, was wir damit verloren haben. Wäre das folgende dazu beitragen, daß immer größere Kreise daran denken, daß dies Land unendlich ist und wieder dahin kommt, wo es hingehört — zu Preußen.

In einem landschaftlich herrlichen Teil des an die Polen abgetretenen Westpreußens liegt die alte Ortschaft Kulm, hoch gelegen auf dem bergigen Weichselufer ist sie fast zu ein rechter Bauernort geworden. Im Jahre 1226 wird Kulm zuerst als Ansiedlung des deutschen Ritterordens in der Gegend erwähnt. 1244 vertreibten die Anstifter ihre Stadt erfolgreich gegen den Herzog Smantepolk von Pommern. Der anjährlinge Blau verlor aber schnell unter der Herrschaft der Polen, an die er 1488 abgetreten wurde. Erst Friedrich der Große gewann die Stadt dem Königlich Preussischen und unter seiner und seiner Nachfolger Regierung entwickelte sich die Stadt zu großem Wohlstand.

Kulm ist im großen und ganzen die typische, deutsche Klein- und Mittelstadt, ruhig, abseits vom Verkehr lag über all den alten Häusern und Bauten der Stadt jener romantische Zauber, den man so oft im Osten findet und den kennen zu lernen nur Wenige sich bemühen. Wenn man früher vom Osten sprach, so stellen die Leute im Reich die sibirisch-russische Zustände vor, während im Westen die französischen Zustände vor Augen traten. Die Feuerwerke der umliegenden Dörfer und Städte (Elsrich, Bernigerode) kamen zu Hilfe. Aber bis in die Nacht hinein wüthete das Feuer und legte 25 Häuser in Asche. Solchen bösen Ereignissen stehen aber auch solche mit freundlicherem Charakter zur Seite. Nach 1718 hatte Bismarck eine Eingabe mit 70 Unterschriften nach Rudolstadt gelangt mit dem Bitten, den schwarzbürgischen Teil des Städtchens nicht an Preußen zu veräußern. So wenig beliebt war damals das harte preussische Regiment. Später aber war Bismarck nicht ohne Freude, als die hohenzollernschen Landesfürsten den Ort mit ihrem Besuche beehrten. Friedrich der Große soll 1754 Bismarck besucht haben, das schon 1741, nachdem er den schwarzbürgischen Teil für 36 000 Taler gekauft hatte, zur Stadt erhob. Kaiser Starck ließ diesen Verkauf auf den 14. Februar 1741. Es ist aber kaum anzunehmen daß Friedrich mitten im 1. schlesischen

Krieg und Plannagen. Zum Hausieren nimmt man einträglichere Waren aus auswärtigen Großgeschäften und Fabriken (Seinewaren und Emaillewaaren) hinzu. Aber trotz allem geht der Ort zurück. Es ist Gefahr vorhanden, daß er ganz entvölkert wird, wenn er nicht bessere Verbindung mit der Außenwelt erhält und nicht neue Quellen des Erwerbes gefunden werden. Es geschieht durch die Jahrtrabahn Tanne-Bismarck 1888 und noch besser durch die Harztrabahn Nordhausen-Bernigerode 1889, durch welche B. ganz an die Eisenbahn angeschlossen wird. Die Holzwarenerzeugung wird nunmehr zur Fabrication im großen durch mehrere Fabriken. Im großen werden jetzt auch belonders Schürzen und Wäsche aller Art unter Zufuhrnahme von Heimarbeiterinnen erzeugt. Und schließlich endete man — endlich! möchte man sagen — B. auch als Höfen- und Luftkurort, die Heilkräfte seiner Gegend auf seines vorzüglichen Baders. Was prächtiglich interessiert ist, hat hier in B. auch gute Gelegenheit zur Beobachtung einer prächtigen Gegend, nämlich zwischen Pöbelsch und Oberelich. In Bismarckstein, Sorge, Tanne, Trautenstein kann er noch ein reines Wiederbelebungs hören. Wendet er sich ein Städtchen südwärts nach Hagen, Jorke, Kotebüttel, Sulzbach, so empfängt ihn schon feste mitteldeutsche Mundart. Und mit den sehr zugänglichen Harz- und Bismarckstein in ein Geländchen zu kommen und sie zum Erleben zu bringen, ist gar nicht leicht. Allerdings etwas angezogen durch die Aussicht, sind auch die Bewohner jener stilleren Gegend schon: sie verlassen ihre Häuser, nehmen, teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismarckstein, die teilweise so gut wie die Fremden, an Schiefer, Braunkohle und Harzbau. Möchten sie aber vor dem weiteren Schicksal dieses letztgenannten „Schieferparadieses“ bewahrt bleiben! Diese haben ja leider ganz und gar ihren schlichten Harzer Charakter verloren. Wer noch echte Harzer Eigenart kennen lernen will, der gehe nach den einfacheren Dörfern und Städtchen, wo der „Sommerabend“ noch eine Seltenheit ist und gern gesehen wird. Viele Bewohner gehen schon seit Jahren gern nach Kotebüttel, Ziebel, Bismarckstein. Eine geschäftlich wertvolle Verbindung zwischen Halle und Bismar